Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 252. Donnerstag, den 28. Oktober 1897. 4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zur Naturgeschichte der Juristen.

Es liegt in der Natur des Rechts, das die Interessensphären im Klassenstaat mit ihren unendlichen Verwicklungen und Kollisionen auf mechanischem Wege abgrenzen soll, daß es sich mit seinem Prinzip, der Gerechtigkeit, niemals deckt und manchmal zu Konsequenzen führt, die dieser in's Gesicht schlagen. Schon die Alten spotteten daher: Summum jus summa injuria (das höchste Recht ist das höchste Unrecht). Die Handhabung des Rechts, das selbst von den herrschenden Klassen in ihrem eigenen Interesse festgesetzt und formulirt wird, durch Angehörige dieser Klasse, trägt ebenfalls nicht wenig dazu bei, daß besonders den besitzlosen Klassen gegenüber Recht und Gerechtigkeit sich weit von einander entfernen. Auch ehrliche Richter sind Menschen und sehen durch die Brille ihrer Klasse. Aber für die flagranten Kontraste zwischen Recht und Gerechtigkeit, wie solche seit einer Reihe von Jahren die deutsche Strafrechtspflege immer häufiger zeitigt und die bis in die konservativsten Kreise hinein Mißbilligung und Besorgniß hervorgerufen haben, kommt man mit Schlagwörtern, wie juristischer Formalismus und Scholasticismus, nicht hinweg. Hier kommen noch besondere Umstände in Betracht, die freilich mit der Zersetzung der bestehenden Gesellschaft auf's Engste zusammenhängen.

Schon vor längerer Zeit klagte in der „Kreuzzeitung" der Greifswalder Professor Dr. Stampe über das Sinken des wissenschaftlichen Niveaus im Juristenthum und legte dar, daß unter dem Einfluß des Milliardentaumels der 70er Jahre, der alle Welt ergriffen hatte, jenes „ruchlose Verlottern" der Studienjahre (wie es v. Liszt genannt hat) begann, und namentlich die Vornehmen und Wohlhabenden unter dem juristischen Nachwuchs die Gewohnheit annahmen, ihre Universitätszeit in einer permanenten Faschingsstimmung hinzubringen. Dieser wissenschaftliche Zusammenbruch unseres Juristenstandes in einer Zeit, wo das geistige Können die Großmacht im Leben darstellt und die Wahrnehmung aller höheren Berufe komplizirte wissenschaftliche Bildung voraussetzt, sagt Stampe, bedeutet natürlich eine furchtbare Gefahr für das Gemeinwohl; denn das moderne Staatsregiment liegt ja ausschließlich in den Händen der Juristen.

Seitdem haben sich derartige Stimmen aus juristischen Kreisen selbst gehäuft. Eingehend hat sich eine solche vor mehreren Monaten in der „Fr. Z." vernehmen lassen. „Zum juristischen Studium; Beobachtungen aus dem akademischen Leben", war der Artikel betitelt, worin der Verfasser zunächst auf die von oben liebevoll gepflegten überspannten Standesbegriffe unter den juristischen Studenten hinweist. Der Jurist, sagt er, kommt eben immer gleich nach dem Offizier. Das ist die Grundanschauung, die immer wieder zu Tage tritt. „Ein guter Bekannter von mir, Sohn eines ostelbischen Grundbesitzers, erklärte mir ganz naiv: Rittergutsbesitzer kann ich nicht werden, weil ich der jüngere Sohn bin; Offizier zu werden, gestatten mir meine schlechten Augen nicht; was bleibt da anders übrig, als Jurist zu werden!" Und so wie er denken nur allzu viele, wenn sie es auch nicht so offen auszusprechen wagen. Während also zu den anderen Berufsarten neue Jünger strömen aus Liebe (oder doch aus Neigung) zu dem betreffenden Fach, bleibt für das juristische Studium (größtentheils) jene blasirte, indifferente Masse, die ihren künftigen Lebensberuf womöglich nach der Hofrangordnung wählt.

Wie benutzt nun ein junger Mensch, der mit solchen Ansichten in das akademische Leben eintritt, seine Studienzeit? Der Verfasser, ein Göttinger, giebt darauf aus eigener Beobachtung folgende Antwort: In den ersten vier Semestern (Halbjahren) existirt für ihn das Studium gar nicht; höchstens im ersten zeigt er sich im Kolleg, so lange väterliche Ermahnungen vorhalten. Dagegen wird die Zeit auf jene Weise vergeudet, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten auf den deutschen Hochschulen eingebürgert hat. Besonders in den Korps finden diese Elemente am häufigsten Unterschlupf. Der Verfasser theilt aus einer Unterhaltung folgendes, sehr charakteristische Stückchen mit. Ein Corpsstudent äußerte, bei seiner vielen freien Zeit beschäftige er sich täglich eine Stunde mit der Geschichte des Rechts. Darauf ein Kommilitone: „Aber ich verstehe Sie nicht; Sie sind doch erst im vierten Semester und streben schon so!" Also wer im vierten Semester ein wenig zu studiren anfängt, wird als „Streber" angesehen. Und häufig werden eben Jene, welche auf solche „Streber" geringschätzig herunterschen, später die ärgsten Streber, ohne Gänsefüßchen.

Wenn so zwei Drittel der Studienzeit verbummelt sind, wird dann in den beiden letzten oder auch erst im letzten Semester aus Kompendien, Repetitorien u. dergl. Alles zusammengerafft, was im Examen nöthig ist, und nachdem der „Einpauker" das Vorbereitungswerk nothdürftig vollendet, geht's in's Examen, welches mit Ach und Krach bestanden wird — freilich manches Mal auch nicht.

Grade in unserer Zeit, sagt der Verfasser, sind die Aufgaben des Juristen besonders hohe. Wir verlangen von ihnen eine auf gründliche juristische und allgemein wissenschaftliche Kenntnisse gestützte Bildung, aber dazu auch ein eben durch diese Bildung gefördertes Verständniß für unsere sozialen Verhältnisse, für die Verhältnisse des täglichen Lebens; mit anderen Worten: einen juristisch wissenschaftlich geschärften, aber zugleich gesunden und vorurtheilsfreien Blick. Es sei Pflicht des Juristen, sich schon in der Studentenzeit mit den Anschauungen aller Kreise vertraut zu machen, die Denkweise auch des kleinen Mannes kennen zu lernen, die Art und Weise seines täglichen Lebens zu verstehen. — Man sieht, der Verfasser ist ein rechter Utopist und Schwarmgeist, der Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln lesen will. Er müßte zuallererst den Klassendünkel und Kastengeist der Kreise ausrotten, aus denen der juristische Nachwuchs hervorgeht. Aber seine Kritik ist durchschnittlich zutreffend, auch darin, daß er sagt: Ihr politisches Verständniß befähigt sie zur kritiklosen Hinnahme des Bestehenden und ihre Kenntnisse der sozialen Verhältnisse sind eminent gering und höchst eigenartig. „So kannte ich Einen, der allen Ernstes und mit Verve die strenge Scheidung der „drei Stände", Adel, Bürger, Arbeiter, verfocht und in der Absonderung des einen vom anderen den Kernpunkt der Staatsraison erblickte. Und der stand im 7. Semester!" Im Allgemeinen fängt bei ihnen der Mensch bei dem an, der täglich die Wäsche wechselt. Auf den Reserveoffizierstitel legen sie natürlich das größte Gewicht und bilden so jenen gefährlichen Nährboden des immer tiefer sich einfressenden Militarismus.

Die Folge dieser Zustände ist nach des Verfassers Worten: Entweder wird ein solcher Mann — der doch schließlich fühlen muß, daß er den Anforderungen nicht genügt — sich nach unten durch schneidiges Auftreten, nach oben dagegen im Bewußtsein der eigenen inneren Schwäche durch Rückgratlosigkeit auszeichnen. Oder er spinnt sich schließlich in einen solchen Dünkel ein, daß sein Selbstbewußtsein bis zu der Ueberspanntheit gelangt, er sei wirklich etwas Bedeutendes und Hervorragendes.

Der Verfasser meint schließlich, unter den heute herrschenden Verhältnissen sei allein Abhülfe zu erwarten durch die Wiederbelebung eines freien Bürgersinns, durch das Wiedererstarken eines unabhängigen Bürgerthums. Was für ein Schwarmgeist und Romantiker! Er könnte ebenso gut à la Don Quixote die Wiederbelebung der irrenden Ritter, die alles Ungrade grade machten, erwarten.

Die Arbeiterklasse und ihre Vorkämpfer wissen, daß sie überhaupt von Richtern, die der ihr feindlichen Klasse angehören, in der jetzigen Zeit heißen Klassenkampfes, kein Recht im Geiste der Gerechtigkeit erwarten können; am allerwenigsten aber freilich von Richtern, bei welchen die vorstehende Schilderung zutrifft. Sie tragen ihr Kreuz mit der Würde politischer Märtyrer und im erhebenden Bewußtsein, daß jeder Akt der Klassenjustiz, unter dem einzelne Proletarier leiden, mit verstärkter Wucht das herrschende System trifft und seinen Untergang beschleunigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Deutsche Landwirthschaftsrath hat für den wirthschaftlichen Ausschuß, der zum Zwecke der Vorbereitung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen gebildet werden soll, auf Ersuchen des Reichskanzlers folgende Herren als Vertreter der Landwirthschaft vorgeschlagen: Reichsrath Freiherr v. Soden Fraunhofen (Bayern), Graf v. Kanitz-Podangen (Ostpreußen), Dr. v. Frege Wölpen (Königreich Sachsen), Domänenrath Rettich Rostock (Mecklenburg) und Oekonomierath Winkelmann-Köbbing (Westfalen). — Eine feine Sammlung von Hochagrariern!

Fort mit der Immunität der Reichstagsabgeordneten! — schreien jetzt die Blätter des Ordnungsbreis. Die „Nordd. Allg. Ztg." bespricht in einem Leitartikel die Thatsache, daß durch die Immunität der Abgeordneten einzelne Prozesse, wie der gegen Liebknecht wegen Majestätsbeleidigung und gegen Stadthagen, erst nach 2 Jahren zur Entscheidung kommen. Sie schlägt vor, die Immunität wenigstens während der Vertagung des Reichstages zu unterbrechen. — Ja, das möchten sie wohl! Es ist doch gut, daß sie ihr Herz also offenbaren.

Interessante Briefe veröffentlichte jüngst der in München erscheinende „Generalanzeiger". Dieselben sind von einem Vertrauten des Königs Ludwigs II. von Baiern in dessen Auftrag geschrieben und an einen anderen Vertrauten des Königs gerichtet worden.

Zuerst ein Brief aus dem Jahre 1871, also kurz nach dem Kriege:

Euer Hochwohlgeboren!
Sehr geehrter Herr Hofrath!

In letzterer Zeit haben Majestät öfters die Münchener Zeitungen, u. A. auch die „Neuesten Nachrichten", „Süddeutsche Presse" ꝛc. gelesen, und gefunden, daß diese Blätter sich meistens mit dem deutschen Kaiser und Kronprinzen beschäftigen, in überschwänglicher lobhudelnder Weise über diese schreiben, während von Majestät nur vorübergehend, oder auch gar nicht Erwähnung geschieht.

Majestät nehmen nun fest an, daß diese Zeitungsredakteure im preußischen Solde stehen, und daß eigens von der preußischen Regierung bezahlte Korrespondenten angestellt sind, die die Aufgabe haben, die Münchener Blätter mit solchen schädlichen Artikeln zu füllen. Majestät lassen nun an Herrn Hofrath die Frage stellen, ob es nicht möglich sei, mit Geldmitteln aus der königl. Kabinettskasse ebenfalls einige taugliche Männer anzustellen, denen die Aufgabe würde, die Allerhöchste Person gebührend in der Presse zu vertreten, und zu machen, daß der Name des Königs öfter, und gut klingend, von der Bevölkerung gelesen werde. Diese Männer hätten ferner dafür zu sorgen, daß allenfalls von Majestät, oder vom Kabinet ausgehende Artikel in bestimmte Blätter aufgenommen würden, und die schlechten preußischen Tendenzen zu schwächen. Hierüber möchten Herr Hofrath sich aussprechen und recht bald antworten.

Berg, 24. Juli 1871.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren
ganz ergebenster
(folgt die Unterschrift.)

Der zweite Brief stammt aus dem Jahre 1873.

Hohenschwangau, 15. 1. 73.

Euer Hochwohlgeboren!
Sehr geehrter Herr Hofrath!

Erhalten hiermit von Seiner Majestät dem Könige folgenden Auftrag:

Herr Hofrath möchten dem Herrn Oberstlieutenant v. Sauer sagen, es sei der Wille des Königs, daß sich derselbe sogleich zu Ihrer Majestät der Königin (Mutter) begebe, und Allerhöchst Derselben auf schonende Art beibringe, daß Ihre Majestät in Gegenwart des Königs nie mehr über Politik sprechen, gar nicht aber Sich lobend über „Preußen" äußern möge

Mit außergewöhnlicher Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Euer Hochwohlgeboren
ergebenster Diener
(folgt die Unterschrift.)

Der dritte Brief lautet:

praes. 11./9. 76. Mittags 11 Uhr.

Euer Hochwohlgeboren!

Seine Majestät lassen die von Schachen aus Geschriebene und erst kürzlich in Erinnerung gebrachte Angelegenheit, Herrn Hofrath recht aus Herz legen: Herrn von Ziegler sollen Euer Hochwohlgeboren gänzlich aus dem Spiel lassen und ihn in keiner Weise zu Rathe ziehen, da Seine Majestät kein Vertrauen auf Herrn Staatsanwalt haben und überhaupt nicht mehr mögen.

Auch Herrn Dr. Trost möchten Herr Hofrath mittheilen, daß Se. Majestät kein Vertrauen auf Herrn Staatsanwalt haben, und ihn anregen, daß Herr Dr. sorge und unter das Publikum bringe, jedoch nicht durch die Zeitungen, sondern mündlich, daß Seine Majestät unangenehm berühre, überhaupt sich nicht schicke, daß bei Festlichkeiten immer das erste Hoch auf Se. Majstät den König von Preußen und ein zweites erst auf den eigenen Landesherrn ausgebracht werde. Herr Dr. Trost soll Sorge tragen, daß dieses endlich einmal abgeschafft werde, Herrn v. Ziegler aber in keiner Weise darüber sprechen.

Recht bald sollen Euer Hochwohlgeboren einige Beamte

kennen zu lernen und zu sprechen bekümmert sein, um bald einen Kabinetschef zu finden, da Se. Majestät das vollste Vertrauen auf Euer Hochwohlgeboren setzen.

Herrn v. Ziegler wollen Se. Majestät sodann einen höheren Rang geben, jedoch soll derselbe ein unbedeutender sein, wofür Euer Hochwohlgeboren einen Vorschlag machen möchten.

Es erübrigt sich wohl, zu diesen Briefen irgend eine Bemerkung zu machen. Es ist immer gut, wenn auch einmal dem „gewöhnlichen Volke" ein Einblick in die Stimmungen und Vorgänge in den „höchsten Kreisen" gewährt wird.

Vom „mauvais sujet" zum „Puttchen". Unter dieser Stichmarke schreibt die „Volkszeitung":

„Hat der gute Deutsche neuerdings sich über manche Verurtheilung gewundert, so darf er zur Abwechselung einmal das Schütteln des Kopfes auf einige Freisprechungen beziehen. Wenn ein Beamter einen Kollegen, selbst wenn dieser ein Untergebener ist und die vorgesetzte Behörde an ihm, dem nachgeordneten Kollegen, manches auszusetzen hat, ein „mauvais sujet" nennt — zu deutsch: „schlechtes Subjekt" — so soll diese Bezeichnung erstens an sich nicht beleidigend sein, zweitens soll sie nicht beleidigend sein im Munde eines Beamten, der bei der Wahl dieses Ausdrucks „berechtigte Interessen" vertritt. So hat ein Berliner Gericht entschieden in einer Beleidigungsklage, die ein früherer Postassistent gegen einen Vorgesetzten angestrengt hatte, welches ihn einer Reichstagskommission gegenüber mit obengenanntem schmeichelhaften Titel belegt hatte.

Wir sind der Meinung, daß es zur Vertretung berechtigter Interessen ausgereicht hätte, wenn der postalische Herr Regierungskommissar, der das Wort „mauvais sujet" gebraucht hat, der Kommission des Reichstages das „Subjekt" durch Aufführung der Thatsachen gekennzeichnet hätte, die amtlich gegen den Kläger vorlagen. Was uns betrifft, so würden wir, gestützt auf unsere an Gerichtsstelle gemachten Erfahrungen, es niemals wagen, zu einem solchen Worte unsere Zuflucht zu nehmen, abgesehen davon, daß unser persönlicher Geschmack durch ein solches Wort sich verletzt fühlt. Im Allgemeinen sind die Staatsanwälte sehr geneigt, auch bei der Vertretung berechtigtster Interessen aus der Form der gewählten Ausdrücke auf die „offenbare" Beleidigungs-Absicht des angeklagten Preßsünders zu schließen, und wir glauben bestimmt versichern zu können, daß selbst nach der Freisprechung im vorliegenden Falle keine Zeitung den Ausdruck „mauvais sujet" anwenden würde gegen Personen, gegen welche nicht mehr vorliegt, als gegen den Postbeamten, welcher den Regierungs-Kommissar wegen des Ausdrucks verklagt hat. In der gerichtsseitig gegebenen Definition, daß „mauvais sujet" ja noch lange nicht Lump auf deutsch heißt, würde wohl kaum eine Zeitung einen sichern Schutz gegen die gerichtliche Verfolgung erblicken. Sollte es aber vorgesetzten Beamten erlaubt sein, nachgeordnete Berufsgenossen ungestraft „schlechte Subjekte" zu nennen, so beneiden wir die Beamten nicht um diese Auszeichnung; wir sind auch nicht der Meinung, daß diese gerichtlich zugelassene Bereicherung des dienstlichen Sprachschatzes das Verhältniß der Beamtenschaft unter einander angenehm und im Sinne einer Stärkung der dienstlichen Interessen günstig zu beeinflussen vermag. Doch das ist weniger Sorge des Gerichts als der obersten Postverwaltung, die darüber zu befinden hat, wie weit innerhalb ihres Ressorts der Gebrauch von Ausdrücken, die alles andere, nur keine Hochachtung und keine kollegiale Liebkosung ausdrücken, sich empfiehlt oder sich verbietet.

Vom gerichtlich freigegebenen „mauvais sujet" kommen wir zum gerichtlich freigegebenen „Puttchen". „Mein Puttchen" ist an sich gewiß ein herziges Wort, das freundschaft-zärtliche Gefühle ausdrückt. Der schüchterne Bräutigam, der seine Angebetete zum ersten Mal durch diese Anrede entzückt, darf sicher sein, einen elektrischen Wonnestrom durch das Blut der holden Auserwählten zu gießen. Und drückt er zur Verstärkung dieser elektrischen Wirkung noch einen Kuß auf die lieblich erröthende Wange des lieben Mädchens, so hört die Jungfrau die Engel im Himmel singen. Einen ähnlichen Zustand der Jahrtausendheit wird ein „Puttchen" mit Kußbegleitung überall da wecken, wo es sich um einen Akt freien Einverständnisses beider Theile handelt.

Anders, ganz anders aber liegt die Sache, wo der leidende Theil wider Willen beputtchent oder geküßt wird. Und noch anders, oder sagen wir lieber, schlimm, sehr schlimm liegt die Sache, wenn ein Prinzipal eine Angestellte als Ziel seiner unerbetenen Zärtlichkeit aufs Korn nimmt. Nun und nimmer wird ein Mädchen, das etwas auf sich hält, mit ihrer Arbeitskraft zugleich ihre Ehre verkaufen. Der Kuß eines Prinzipals, einer Angestellten gegen den Willen des Opfers verabfolgt, wird nie anders denn als eine schwere Beleidigung empfunden werden können. Es sind in kaufmännischen Geschäften viele verheirathete Frauen thätig; es sind Tausende von jungen Mädchen darin thätig. Wir fragen die Männer dieser Frauen, wir fragen die Väter, die Brüder dieser Mädchen, ob sie das Verabfolgen von Zärtlichkeitsausdrücken und Küssen an ihre Gattinnen, Töchter und Schwestern als Zubehör zu dem Arbeitsvertrag, als gesetzlich verbürgtes Privilegium des Arbeitgebers ansehen? Wir sind überzeugt, daß allein diese Frage Entrüstung erwecken muß, geschweige der Gedanke, daß darauf eine Antwort erfolgen könnte konform dem Erkenntnisse eines Berliner Schöffengerichts, welches das „Puttchen" und den dazu gehörenden Kuß eines Prinzipals für einen straffreien Ausfluß der Arbeitgeber-Herrlichkeit erklärt hat.

Im Namen aller anständigen und gesitteten Frauen, die gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, aber nicht gewillt sind, damit zugleich ihre Ehre und ihren Leib zu verhandeln, sprechen wir die feste Zuversicht aus, daß eine höhere Instanz in der Kuß-Affaire eine Entscheidung fällt, die einen wirksamen Schutz aller wirthschaftlich schwachen Frauen und Mädchen gewährt. Es handelt sich dabei um eine sehr ernste, sittlich sehr bedeutsame Frage, deren Entscheidung eine eminente Tragweite hat! Wenigstens sehen wir die Sache so an; und wir sind dabei der allgemeinsten Zustimmung sicher!"

Warten wir's ab!

Die nationalliberale Partei hat schwere Verluste zu verzeichnen. Herr Miquel hat, als er den Ministerfrack anzog, seine Beziehungen mit der nationalliberalen Partei abgebrochen, Herr v. Bennigsen zieht sich, wie schon seit längerer Zeit bekannt, demnächst völlig aus dem politischen Leben zurück. Und noch ein dritter von den Abgeordneten der Partei, die ihr von Anfang an zugehörten, zieht sich, wie er in einem Schreiben an seine Wähler in Duisburg mittheilt, von der parlamentarischen Thätigkeit zurück, Herr Hammacher. Als Jüngling mit lockigem Haar war er wie Miquel Kommunist, die vormärzliche Literatur der Vorläufer unserer heutigen Partei enthält so manchen Beitrag aus seiner Feder. Nachher wurde er Gründer, Millionär, stimmte er für das Sozialistengesetz, auch war er pekuniär in hohem Maße an der Entwickelung unserer Kolonien interessirt. Das Abschwenken eines Theiles seiner Fraktion zum Bund der Landwirthe bekämpfte er. Dem Reichstage, zu dessen fleißigsten Arbeitern er zählte, gehörte er mit Ausnahme der Jahre 1873/75 während aller Legislaturperioden an. Mitglied des Abgeordnetenhauses war er seit 1863. Hammacher ist jetzt 74 Jahre alt. Bei der Hauptwahl im Kreise Duisburg, den Herr Hammacher vertritt, wurden 14151 nationalliberale, 1659 freisinnige, 14309 klerikale, 6121 sozialdemokratische und 5952 antisemitische Stimmen abgegeben. In der nationalliberalen Partei hofft man kaum, diesen so schwer bedrohten Kreis weiter in Besitz zu erhalten.

Zum Seemannskongreß. Durch den gewaltigen Ausstand, der bis zum Frühling dieses Jahres in Hamburg tobte, wurde die öffentliche Aufmerksamkeit mit zwingender Gewalt auf die schlimme Lage der Hafenarbeiter und der Seeleute gelenkt. Alle Darsteller dieser Verhältnisse, die nicht gerade im Solde Königs Stumm und seiner schifffahrttreibenden Spießgesellen standen und für zureichende Atzung die Beschimpfung der Arbeitersache gewerbsmäßig betrieben, stimmten darin überein, daß alles daran gesetzt werden müsse, um die Seeleute aus der Lohnsklaverei der gewinnsüchtigen Rheder und der schamlosen Ausbeutung der „Landhaie", wie man die Heuerbaase (Stellenvermittler) zu bezeichnen pflegt, zu erretten.

Es regt sich zur Zeit unter dieser proletarischen Schicht, für die es schwieriger als für jede andere ist, menschenwürdige Arbeits- und Lohnbedingungen sich zu verschaffen. Von der Agitationskommission der Seeleute wird zum 15. November d. Js. der erste deutsche Seemannskongreß nach Hamburg einberufen, auf dem über die wichtigsten Lebensfragen unserer proletarischen Brüder zur See gehandelt und ein Seemannsverband für Deutschland gegründet werden soll. Der Seemannsverband bezweckt, wie aus dem jüngst in einer Hamburger Seemannsversammlung verlesenen Statuten-Entwurf hervorgeht, in erster Linie einen weitgehenden Schutz der Seeleute, Heizer und Trimmer durch feste Regelung der Arbeitszeit, Besserung des sanitären Verhältnisse an Bord, schärfere Kontrolle der Schiffe vor und während der Reise, Erweiterung der Unfallverhütungs-Vorschriften, Milderung der Strafen, Beseitigung der Heuerbaase und Ersetzung derselben durch Heuerbureaus, die von den Rhedern und Seeleute unter behördlicher Kontrolle gemeinsam verwaltet werden. Diesen Zweck will der Verband erreichen durch Aufklärung der Seeleute nach jeder Richtung, und zwar von Mund zu Mund, in Versammlungen und durch geeignete Schriften, durch Gewährung von Rechtsschutz, durch Unterstützung, durch Ansammlung und Veröffentlichung des Beschwerdematerials, durch Pflege der Solidarität mit allen Gleichgesinnten u. s. w.

Man wird gut thun, die Hoffnungen auf den Erfolg dieses Versuchs nicht allzuhoch zu spannen, denn die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, sind in der That außerordentlich groß. Aber geschehen muß etwas, darin stimmen auch Leute mit uns überein, die mit den modernen Arbeiterbestrebungen auch nicht das allergeringste zu schaffen haben.

So hielt auf dem letzten Kongreß der deutschen Sittlichkeitsvereine am 21. September d. J. in Hamburg der Kontreadmiral a. D. Reinhold Werner einen Vortrag über die sittlichen Gefahren und Mißstände des Seemannslebens, dessen durchaus falsche Voraussetzungen und unrichtige Schlußfolgerungen sehr klar zeigen, wieviel thatkräftige und zielbewußte Arbeit hier noch zu leisten ist.

Admiral Werner, ein bekannter Flotten- und Umsturzagitator, hat nicht nur dreißig Dienstjahre in der deutschen Kriegsmarine hinter sich, sondern vorher auch sieben Jahre auf Hamburger Kauffahrteischiffen gedient, kennt also die Noth des Seemannslebens sehr wohl und es treibt ihn, helfend einzugreifen. Aber der wirkliche Arbeiterfreund kann fast keiner seiner Ausführungen beipflichten. Es ist immer wieder die alte Geschichte: diejenigen Angehörigen der bürgerlichen Klasse, die sich etwas von Herz für ihre proletarischen Mitglieder erhalten haben, sind in den thörichtesten ideologischen Anschauungen befangen. Sie sehen die materiellen, geistigen und moralischen Schädlichkeit, unter denen der Proletarier verkommt, aber weil sie die Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens nicht kennen, wollen sie immer den Unglücklichen „sittlich heben" und ihn damit von aller Trübsal befreien. Daß sie eigentlich nur die Geschäfte raffgieriger Kapitalisten besorgen, wenn sie so Arbeiter „zufrieden" machen wollen, ohnen diese guten Leute und schlechten Musikanten meist gar nicht.

Gute Löhne, kurze Arbeitszeit, geordnete Wohnungsverhältnisse für den Arbeiter — und die Sittlichkeit ist gerettet!

Als Admiral Werner vor den Manen der deutschen Sittlichkeitsvereine, die entweder in der Erkenntniß des Thatsächlichen sehr schwach oder in der Heuchelei sehr stark sein müssen, seinen Vortrag hielt, da dämmerte ihm ab und an eine Ahnung auf von dem wahren Grund der Uebelstände, denen er abhelfen möchte; so sagte er: „Man betrachte nur ihr (der Seeleute) Leben, wie es sich in Wirklichkeit an Bord abspielt. Wochen- und monatelang nichts als die endlose Wasserwüste unter und den Himmel über sich, sind schwere Arbeit, Strapazen und schlechtes Wetter ihr Loos. Sie wohnen auf den mittleren Schiffen in engen, dunklen und unbequemen Räumen, wie kaum die Aermsten am Lande, ihre Verpflegung ist mittelmäßig, oft unschmackhaft, ihren Durst löschen sie mit Wasser, das mit dem Eintritt in heiße Gegenden zu faulen beginnt und in einen Zustand geräth, der es den Landbewohnern ungenießbar erscheinen lassen würde, wenn hierin auf großen Dampfern mit Destillierapparaten auch Ausnahmen stattfinden. Unter harter Disciplin stehen sie Tag und Nacht zur Verfügung ihrer Vorgesetzten, die nicht immer Vorbilder von Menschenliebe sind, in Perioden schlechten Wetters müssen sie gewärtig sein, jeden Augenblick auf Deck gerufen zu werden, stundenlang in Regen, Hagel und Schnee auf den Raaen zu liegen oder sonst schwer zu arbeiten, sich eines Theiles ihres so nothwendigen Schlafes beraubt zu sehen, von überbrechender See überschwemmt und bis auf die Haut durchnäßt zu werden, und sich dabei tagelang mit Speck und trockenem Schiffszwieback zu begnügen, weil in der Küche die Feuer ausspülen und nicht gekocht werden kann. Das ist das Leben des Seemannes, ein steter Zwang, eine Kette von übermäßigen Anstrengungen, Entbehrungen und Nöthen, für die er von keiner Seite irgend eine Anerkennung erfährt, und sehr, sehr arm an Freuden. Und diese Freuden! worin bestehen sie? In einer Pfeife Tabak, im Singen eines Liedes oder in Erzählungen — das ist alles."

Wenn überhaupt etwas wie Logik besteht, so muß man doch daraus schließen: also gebt den Seeleuten bessere Quartiere, bessere Speise und Trank, bezahlt sie ordentlich, legt dem Verfügungsrecht der Vorgesetzten billige Schranken auf und was dergleichen ist. Aber nein! Herrn Werners Logik zwingt offenbar zu anderen Schlüssen: der erste Verbesserungsvorschlag, den er nach jener Schilderung macht, betrifft die Einrichtung von — Schiffsbibliotheken! Und zwar sollen sie ausgerüstet werden mit den Erzeugnissen der berüchtigten Fabrik des Pastors Hülle in Berlin, in denen die moderne Arbeiterbewegung in der gemeinsten Weise beschimpft und verleumdet wird. Weiter sollen dann noch Seemannsheime in den verschiedenen Häfen — natürlich auf „christlicher" und „patriotischer" Grundlage — errichtet werden, und damit ist die Geschichte aus.

Kläglicher hat sich die bürgerliche „Arbeiterfreundlichkeit" selten gezeigt, klarer ist selten dargethan worden, daß zu Reformen der Arbeiterverhältnisse das sogenannte gute Herz aber auch garnicht zureicht. Herr Werner glaubt z. B. noch an den guten Willen der Rheder zur Besserung der Lage ihrer Schiffsklaven; er äußerte das in einem Vortrage in Hamburg! Ob der Mann wohl gar nicht erfahren hat, was die Laeisz und Konsorten bei dem Streik sagten? Ob er nie etwas gehört von einem Rheder Namens Schiff in Elsfleth, der an die Nachricht vom Untergange eines seiner „schwimmenden Särge" die niederträchtige Bemerkung knüpfte, die Mannschaft sei „leider" gerettet worden?

Es bleibt dabei: Wenn die unwürdigen Zustände auf den deutschen Schiffen andere werden sollen, so kann es nur dadurch geschehen, daß sich die Seeleute auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung zu organisiren suchen.

Unsere Juristen. Eine hübsche Illustration zu den Ausführungen unseres heutigen Leitartikels bildet nachstehende Meldung: In Würzburg haben sich zum juristischen Schlußexamen 35 Kandidaten gemeldet. Davon wagten 11 überhaupt kein Examen, 8 fielen durch, der Rest, 16 (also 45 Proz.) bestand.

Dänemark.

Sozialdemokratische Gesetzanträge. Die sozialdemokratische Partei in Dänemark hat durch ihren Abg. Klausen dem Folkething einen Gesetzentwurf betreffend die kommunalen Wahlen eingereicht, der folgenden Inhalt hat: Das Wahrecht für die Kommunalleitungen hat jeder unbescholtene Mann und jede unbescholtene Frau, die Bürgerrecht besitzen, 25 Jahre alt und zur Zeit am Orte ansässig sind, mit Ausnahme derer, die im letzten Jahre Armenunterstützung genossen haben, die nicht zurückbezalt ist, der Unmündigerklärten oder in Konkurs Befindlichen. Jeder Wahlberechtigte ist auch wählbar. Die Wahlen sind geheime, direkte, finden an einem bestimmten Tage statt, aber ohne Beschränkung der Wahlstunde für den einzelnen. Die Wahlzettel werden in gummirten Umschlägen abgegeben. — Ein weiterer durch Holm vorgelegter Gesetzvorschlag der Sozialdemokratie fordert die Verlängerung des Gesetzes vom März 1887 betreffend eine Anleihe zum Umbau von zu eng bebauten oder ungesunden Stadttheilen in Kopenhagen und Errichtung von Arbeiterwohnungen. Auch für Anlage von Bade-Anstalten, Bürger- und Volksschulen durch die Kommunen, öffentliche Lesesäle 2c., können solche Anleihen bewilligt werden. Die Gesammtsumme darf 4 Millionen Kronen nicht übersteigen. Gleichzeitig wird den Kommunalbehörden für solche Fälle ein erweitertes Expropriationsrecht eingeräumt. Wenn Vereine solche Unternehmungen ins Werk setzen, dürfen sie keine höhere Verzinsung ihres dafür verwandten Kapitals, als 4 pCt. beanspruchen. Das 1887 gegebene Gesetz, das ebenfalls auf Antrag der Sozialdemokratie eingeführt, aber vom Landesthing erheblich verschlechtert wurde, war in Folge dieser Verschlechterungen von den Kommunen gar nicht benutzt werden.

Endlich wird durch Olsen der schon im Vorjahre eingebrachte Antrag auf Aufhebung der Kopenhagener Bürgerwehr abermals vorgelegt. Ein gleiches gilt von dem Jensen'schen Antrag auf gesetzliche Regelung der Arbeitszeit.

Lübeck und Nachbargebiete.

26. Oktober.

Der Möbeltischlerstreik ist beendet! Die gestern stattgehabte Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Holzarbeiter-Verbandes hat mit 170 gegen 37 Stimmen beschlossen, den Streik für beendet zu erklären. Die Motive dieses Beschlusses werden wir noch näher erläutern. Schon heute sei gesagt, daß derselbe ganz praktischen Erwägungen entspricht. Von einer „Niederlage" der Streikenden oder gar einem „Sieg" der Fabrikanten kann — wie wohl Jeder weiß — keine Rede sein.

Beim Glücksspiel ertappte die Polizei zur Zeit der Travemünder Rennen, die bekanntlich viel spielwüthiges

Volk zusammenführen, in später Nacht den Hotelier B. mit mehreren Gästen; u. A. wurden „Meine Tante — Deine Tante" und „Mauscheln" gespielt und zwar sehr hoch. Der gefällige Wirth hat wegen der Duldung 30 Mk. zu blechen.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Makler, welcher von einem Kollegen der Unterschlagung von 25 Mk. beschuldigt wird. — Gestohlen wurde einem Bäckerknecht aus dessen Kammer ein Portemonnaie mit 1,80 Mk., einem Pferdehändler aus dessen Stallgebäude ein größeres Quantum Mais, aus einem Spielwaarengeschäft von der Diele eine Kiste mit Spielwaaren. — Gefunden wurde Ratzeburger Allee bei der Lessingstraße ein Sack mit Kartoffeln. Derselbe wurde der Polizei übergeben.

Hamburg. Streik in der Jutefabrik in Schiffbek. Zwischen den Arbeitern und Arbeiterinnen der Jutefabrik in Schiffbeck und der Direktion sind Differenzen ausgebrochen. Etwa 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen haben die Arbeit niedergelegt. Den noch Arbeitenden ist heute von der Direktion gekündigt worden. Jeder Zuzug von Arbeitskräften ist streng fernzuhalten.

Hamburg. Ueber Verhütung der Selbstmorde unter den Trimmern und Heizern auf transatlantischen Schiffen hat die vom Reichsamt des Innern eingesetzte Technische Kommission bekanntlich vor einiger Zeit berathen, ohne jedoch irgendwelche Resultate erzielt zu haben. Es ist dabei der eine Umstand auffällig, daß die bei den Verhandlungen der Kommission über die Revision der Seemannsordnung im März 1896 vorgenommenen Schiffsleute, Heizer und Kohlenzieher Klagen über Beköstigung und Behandlung 2c. nicht geführt haben sollten. Auch in den Seeamtssprüchen über Selbstmorde der Trimmer und Heizer befindet sich stets der stereotype Satz: Klage über mangelhafte Beköstigung, sowie Behandlung ist nicht geführt worden. Man muß auf diese Argumente fußend zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Trimmer vor Freude über das gemüthliche Leben in dem Kohlenraume hohe Purzelbäume schießen und dabei über Deck fliegen. Wenig dringt aus den Schiffshöllen an die Oeffentlichkeit, aber diese wenigen Mittheilungen sind von um so inhaltreicherer Natur. Der „Nordd. Volksstimme" in Geestemünde ist das Schreiben eines Heizers zur Verfügung gestellt worden, das wir der „Technischen Kommission" zum eingehenden Studium empfehlen. Der Brief spricht in seiner Einfachheit eine recht beredte Sprache. Er lautet:

„New-York, d. 11./10. 97.

Lieber Freund!

Hierdurch zur Nachricht, daß ich mich augenblicklich hier befinde. Ich bin, nachdem ich vom Kommiß (Militär) los gekommen bin, nach Hamburg gegangen, habe da einige Zeit gelegen und habe schließlich auf dem Schnelldampfer „Fürst Bismarck" als Trimmer (Kohlenzieher) angemustert, ich hatte erst die Absicht, längere Zeit zu fahren, habe es aber, nachdem ich die Arbeit und die Behandlung kennen gelernt hatte, bald aufgegeben, denn das ist schon keine Arbeit mehr, sondern ein allmähliches zu Tode Schinden. Von der Behandlung zu sprechen, kann man sagen, daß es wohl die Sklaven früher besser hatten als wie die Trimmer, denn da sind welche gewesen, die jeden Tag ihre Schläge bekamen. Es wurde z. B. Einer schlapp, da gingen sie bei und gossen ihm 10 Eimer Seewasser über'n Kopf, bis er wieder zu sich kam und der Kerl schwitzte vorher, als wenn er aus dem Schwitzbad kam. Mir hat allerdings kein Mensch etwas gesagt, ich habe aber auch gearbeitet wie ein Wahnsinniger. Habe mir aber gleich vorgenommen, wenn du nach New-York kommst, kneifst du aus, was ich denn auch gleich gethan habe."

Jeder Kommentar zu diesem Schreiben ist wohl überflüssig.

Hamburg. Am 6. Ziehungstage der 7. Klasse der 312. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 3640 15852 mit je 5000 Mk. Nr. 26786 52944 68407 80666 107157 mit je 3000 Mk. Nr. 3165 10943 19662 40978 41359 52526 59440 61529 61845 75497 92509 108112 109702 117287 117953 mit je 2000 Mark. Nr. 1008 10831 11171 11637 12206 18105 18269 20179 20720 22469 26393 27377 27880 30209 33562 39502 41368 41390 48061 48380 51376 52666 55511 55262 57966 59670 62523 66413 70716 71393 71963 73779 74640 84049 88682 91554 94249 96664 101672 106199 106390 108523 109278 111212 113564 112561 113440 mit je 1000 Mk. Nr. 1609 2130 3591 8456 9689 11981 12134 12314 12401 12408 15779 17310 18408 21962 22667 23254 24505 27102 30064 31623 32083 32055 32817 32886 34892 36267 38417 40380 41105 43383 44697 45967 46195 47037 49152 49774 52537 53709 54167 54327 54453 54836 55116 56381 56693 57067 58563 59337 59138 59225 60839 63540 63653 63824 64807 65969 69455 69599 71768 71881 72436 73825 74051 74244 74645 76990 77703 78911 79479 82721 85773 86380 87299 87900 90038 91603 92010 92252 92692 93339 94350 96363 97317 97829 99253 102862 104002 104317 104845 105765 106189 108544 109550 112960 113309 113321 115573 115749 117094 117665 mit je 400 Mark. (Ohne Gewähr.)

Hamburg. Den Tod durch Ertrinken fand Montag Abend der am Billhörner Röhrendamm wohnhafte Laternenanzünder August Wiepel. Letzterer war auf dem Ponton bei der Deichthorwache mit dem Instandsetzen der Laterne beschäftigt, wobei er von der Leiter in's Wasser stürzte. Es wurden zwar sofort Rettungsversuche unternommen, doch konnte Wiepel nur noch als Leiche aus dem Wasser gezogen werden. Er hatte seinen Tod durch Ertrinken gefunden. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder. Die Leiche wurde in's Kurhaus gebracht.

Hamburg. Schwere Anschuldigungen haben, wie der „Hamb. Korresp." zu berichtee weiß, die Mannschaften des in verflossener Nacht eingetroffenen Dampfers „Delos" der Deutschen Levante-Linie gegen ihren Kapitän und gegen den ersten Steuermann erhoben. Gleich, nachdem das Schiff am Asiaquai vertäut worden war, begaben sich die Leute unter Führung des Bootsmannes zur Hafenpolizeiwache am Krahnhöft, um daselbst gegen die genannten Vorgesetzten Anzeige zu erstatten wegen fahrlässiger Tödtung, grober Mißhandlung und wissentlich falscher Anschuldigung. Die Leute behaupteten, daß der Kapitän und der erste Steuermann auf der Reise des Schiffes von Malta nach Hamburg einen kranken Kohlentrimmer, den sie als Simulanten bezeichnet haben sollen, in eine Kammer eingesperrt, um ihn dort in einer Weise zu behandeln, daß er bereits 36 Stunden, nachdem das Schiff Malta verlassen hatte, an den Folgen dieser Behandlung starb. Des Ferneren sollen Kapitän und erster Steuermann einen anderen Mann der Schiffsbesatzung in roher Weise mißhandelt haben. Schließlich sollen die Vorgesetzten wider besseres Wissen die Mannschaften beschuldigt haben, wollene Decken und sonstige Ausrüstungsgegenstände des Schiffes gestohlen zu haben.

Altona. Eine Bluthat spielte sich Montag Nachmittag in einem Keller Ecke der Dreier- und Lucienstraße ab. Dort wohnte der Kohlenhändler Prüßmann mit der unverehelichten Peterson zusammen. Beide waren dem Trunke ergeben und hatten vielfach Streit und Schlägerei mit einander. Auch Montag Nachmittag war das wieder der Fall. Nachbarn hörten das, kümmerten sich aber sehr wenig darum, weil es etwas Alltägliches war. Bald wurde es still in dem Keller. Prüßmann ging fort und schloß die Bude hinter sich zu. Da man eigenthümliche Laute in dem Keller vernahm, und die Peterson sich nicht sehen ließ, so wurde die Polizei in Bewegung gesetzt. Diese ließ den Keller öffnen und fand die Peterson schwer verletzt am Fußboden liegend vor. Sie wurde durch die Sanitätskolonne der Feuerwehr nach dem städtischen Krankenhause gebracht, doch als man dort ankam, war sie bereits den erhaltenen Verletzungen erlegen. Nach dem Eindrucke, den die Verstorbene machte, ist sie hauptsächlich gewürgt worden und dann gestorben. Prüßmann wurde in der Nacht auf Dienstag, als er nach einer Kneiptour nach Hause kam, verhaftet. Er gab an, er habe die Peterson gewürgt und geprügelt, weil sie mit einem anderen Manne Verkehr gehabt habe. Die Absicht, sie zu tödten, habe er nicht gehabt. Inwieweit er zur Rechenschaft gezogen werden kann, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Schleswig. Köllerei und kein Ende! Seitdem der Exminister Köller in Schleswig residirt, ist es erklärlich, daß sein staatsretterischer Geist auch in den ihm untergeordneten Behörden u. s. w. lebendig wird. Die Kieler Polizei hat den Beweis hierfür ja in diesen Tagen erbracht. Der Schleswiger Magistrat reiht sich ihr würdig an, wie sich aus einem Schriftstück ersehen läßt, das wir wörtlich wiedergeben wollen. Das Schreiben spricht für sich selbst und lautet:

„Im Namen des Königs!

In Sachen von dem Zigarrenhändler Otto Wustrau in Hamburg anhängig gemachten Verwaltungsstreitverfahren, betr. Aufhebung der Konzession zum Betriebe der Gast- und Schankwirthschaft, hat der Magistrat nach erfolgter mündlicher Verhandlung erkannt, daß die Klage als unbegründet abzuweisen ist und der Kläger die Kosten des Verfahrens zu tragen hat.

Gründe.

Aus der von der Polizeiverwaltung in Flensburg eingezogenen Erkundigung geht hervor, daß der Kläger mehrfache Bestrafungen erlitten hat, sich in sehr ungünstigen Vermögensverhältnissen befindet und in einem nicht sehr guten Rufe steht. Angesichts dieser Umstände bietet der Kläger nicht eine genügende Gewähr dafür, daß das von ihm in dem Gewerbe „Bellevue" zu betreibende Gast- und Schankwirthschaftsgewerbe in ordnungsmäßiger Weise betrieben wird. Es erscheint vielmehr die Befürchtung gerechtfertigt, daß der Kläger das Gewerbe zu Zwecken mißbrauchen wird, die in dem § 33 Abs. 1 der Reichs-Gew.-Ordn. Erwähnung gefunden haben.

Der Kläger hat ferner erklärt, der Führer der sozialdemokratischen Partei in Flensburg zu sein. Demgegenüber ist jeder Zweifel darüber ausgeschlossen, daß der Kläger die für den Ankauf des Gewerbes „Bellevue" und die Anzahlung erforderlichen Summen, da er selbst kein Vermögen besitzt, von seinen Parteigenossen erhalten wird. Der Kläger übernimmt damit die Verpflichtung, nach wie vor im Interesse seiner Parteigenossen thätig zu sein und das von ihm zu erwerbende Etablissement als Mittelpunkt für die Bestrebungen der Sozialdemokratie in der Stadt Schleswig dienen zu lassen. Die hiesigen Sozialdemokraten sind schon seit Jahren vergeblich bemüht gewesen, ein für sie geeignetes Vereinslokal zu gewinnen. Diese Absicht wird und soll dadurch erreicht werden, daß der Kläger das Etablissement kauft. Dasselbe würde in Zukunft sowohl für die hiesige Sozialdemokratie, als auch für die von auswärts her hier in gleichem Sinne zu betreibende Agitation als Zentralisationspunkt dienen, der Partei einen Stützpunkt gewähren und eine Förderung der Bestrebungen dieser Partei in Aussicht stellen. „Bellevue" würde hierdurch endlich der Benutzung durch alle übrigen Gesellschaftsklassen völlig entzogen werden. Die Stadtvertretung muß jedoch eine Pflicht darin erblicken, eine Ausdehnung der Anhängerschaft der Sozialdemokratie, deren Endziel ein Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ist, eine Förderung der Interessen und Zwecke dieser Partei, gegebenen Falles nach Kräften zu verhindern."

Es folgen dann noch einige formelle Bemerkungen, die zur Beurtheilung dieses famosen Schriftstückes ohne Belang sind. Unterschrieben ist das Schreiben: „Der Magistrat, Heiberg."

Bessere Leistungen als diese hat Puttkamerun auch nicht aufzuweisen.

Husum. Oberlandesgerichtsrath Dr. Hagens in Hamburg hat seine Kandidatur für den vierten schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis zurückgezogen. Herr Hagens hatte die Kandidatur, die ihm von Vertretern der beiden freisinnigen Gruppen angetragen worden ist, nur unter der ausdrücklichen Bedingung der vollständigen Einigung aller Freisinnigen im Wahlkreise angenommen. Die Vorgänge auf dem in Husum stattgehabten Parteitage der freisinnigen Volkspartei beziehungsweise in der dort an demselben Tage abgehaltenen öffentlichen Wählerversammlung werden Herrn Hagens dazu bewogen haben, von der Kandidatur zurückzutreten.

Stadt-Theater. Morgen, Donnerstag, geht Wagner's „Tannhäuser" in Szene und dürfte die Oper in ihrer diesjährigen vorzüglichen Besetzung eine große Anziehungskraft auf unser Publikum ausüben. Freitag gelangt, neu einstudirt der drastische Schwank „Charley's Tante" zur Aufführung. Am Sonnabend wird die volksthümliche Vorstellung bei halben Preisen „Meister Andrea" und „Zrinyi", die einen so großen Erfolg und den stürmischsten Beifall erzielt hat, wiederholt.

Wilhelm-Theater. Auf die morgen Donnerstag stattfindende nochmalige Aufführung von „Renaissance", mit welchem Lustspiel das Schauspiel-Ensemble des Stadttheaters im Wilhelm-Theater zum ersten Male an einem Wochentage gastirt, sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Die Vorstellung beginnt erst um 7½ Uhr.

Lübecker Stadttheater.

„Die Hugenotten." Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer. Es soll heute nicht unser Beginnen sein, hier Ansichten über den Werth der Meyerbeer'schen Musik zum Besten zu geben, ob diese jeder Innerlichkeit entbehrt und nur auf Effekt berechnet ist, wie in letzter Zeit vielfach von der Kritik behauptet wird, oder nicht. Eines steht fest, ihre Wirkung auf die Zuhörer haben sich die Meyerbeer'schen Opern, und vor allen Dingen „Die Hugenotten", überall bewahrt, wo sie auch nur zur Aufführung kamen. Auch hier bei uns erzielte das letztgenannte Werk am Dienstag einen unbestrittenen Erfolg. Dieser ist aber hauptsächlich der in allen ihren Theilen fast tadellosen Wiedergabe desselben zuzuschreiben. Wohl noch wenigen Opernvorstellungen haben wir beigewohnt, an denen so gut wie nichts auszusetzen war; die gestrige gehörte zu den wenigen. Orchester, Solisten und Chor wirkten so harmonisch zusammen, daß es ein Genuß war, ihnen zuzuhören. Nach unserem Dafürhalten war der gestrige Opernabend der bei Weitem beste in dieser Saison. Leider hatte die Regie, wie dies in den letzten Jahren hier immer üblich, den Rothstift wieder so geführt, daß von den ursprünglich 5 Akten nur 4 geblieben sind. Ob dieses dem Ganzen zum Vortheil gereicht, möchten wir doch bezweifeln. — Als Raoul zeigte uns Herr Vorgmann, daß Fleiß und Lust und Liebe zur Sache Wunderdinge verrichten können. Der junge Künstler gehört erst seit ein paar Wochen der Bühne an; der Raoul ist die dritte Parthie, die er singt, und doch war es eine höchst beachtenswerthe Leistung. Von Akt zu Akt wuchs Herr Vorgmann und erreichte seinen Höhepunkt im vierten Akt. Das Schwanken zwischen Liebe und Pflicht veranschaulichte er in einer Weise, daß man denken konnte, es sei schon ein gereifter Künstler, der vor uns stehe und nicht ein junger Anfänger. Vortrefflich bei Stimme, wie er war, wurde er auch der gesanglichen Wiedergabe seiner Parthie vollauf gerecht. Immer und immer wieder wurde der Sänger hervorgerufen, er wird bald der Liebling der Lübecker sein. Daß Frau Wahler gerade besonders gut für die Valentine geeignet ist, wollen wir nach dem gestrigen Auftreten nicht behaupten, doch ist anzuerkennen, daß sie sich redlich bemühte, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. In den hohen Lagen klang ihre Stimme etwas matt und farblos, was aber wohl seinen Grund in Ueberanstrengung oder Indisposition haben kann. Sie ließ uns Fräulein Horsten, welche in Lübeck zuletzt diese Rolle sang, nicht vergessen. Ausgezeichnet ist in diesem Jahre das Fach der Coloratursängerin besetzt. Frau Adler-Hugonett (Königin) besitzt eine Kehlfertigkeit, wie wir sie hier selten bewundern konnten. Silberhell perlten die schönsten Läufer und Triller aus ihrem Munde. Den Marcel stattete Herr Blaß mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Kunst aus. Markig wie sein Organ, war auch sein Spiel. Den Choral im ersten Akt brachte er vollendet zum Vortrag. Den fanatischen St. Bris, welcher vom Komponisten für Baß geschrieben ist; gab, da unser Baßbuffo, Herr Schertel, für diese Parthie nicht ausreicht, unser erster Bariton, Herr Saran. Es ist ein Wagniß, aber es glückte vollständig. Herr Saran ist als St. Bris ebenso gut wie als Nevers. Für den Pagen ist Frl. Groß sehr geeignet. Die Auftrittsarie „Eine edle, schöne Dame", welche in gesangstechnischer Beziehung nicht leicht ist, gelang recht gut. Mitterlich im Spiel und mit wohlklingender Stimme gab Herr Baum den Nevers. Ein anscheinend talentirter Sänger ist auch, Herr Strüß (Vois-Rosee). Er erweckte das Verlangen, ihn einmal in einer großen Rolle zu sehen. Herr Sonntonef als Tavannes genügte. Die großen Chöre, namentlich der Chor „Geheiligt sei die Rache", gingen vorzüglich. Last not least nennen wir noch Herrn Kapellmeister v. Strauß, der die Oper einstudirt hatte und dieselbe mit großer Umsicht leitete. — Zur Vorstellung hatte sich ein zahlreiches, beifallsfreudiges Publikum eingefunden. Nach „Tante Jette" waren „Die Hugenotten" eine wahre Erquickung für die Theaterbesucher. -ö-

Quittung.

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:

Von O. H. durch G. R. . . . . 0,50 Mk.

Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition des Volksboten,
Johannisstraße 50.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Donnerstags 12 Uhr.

Grundstück	Eigenthümer	Einsatz Mk.	Termin
Mühlenstraße 46	Hey	28 480*	25. Nov.
Kaiserstraße 3	Meier	6 500	25. „
Bäckerstraße 16	Path	1 500*	25. „
Moislinger Allee 16	Schmalfeldt	30 000	25. „

* und Grundhauer.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 26. Oktober.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1950 Stück. Preise: Versandtschweine schwere 60—62 Mk., leichte 58—59 Mk., Sauen 52—56 Mk. und Ferkel 55—58 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1050 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: Beste 90—105 Mk., geringere 65—85 Mk. per 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Mathilde Jäde", Kapt. Schmidt, ist am 25. Oktober in Gefle angekommen.

D. „Finland", Kapt. Flinkenberg, ist am 25. Oktober von Kalmar nach hier abgegangen.

D. „Europa", Kapt. Voigt, ist am 25. Oktober in North Shields angekommen.

D. „Liunea", Kapt. Nyberg, ist am 25. Oktober in Hangö angekommen.

D. „Dora", Kapt. Bremer, ist am 26. Oktober in Danzig angekommen.

D. „Lübeck", Kapt. Hultman, ist am 26. Oktober in Kopenhagen angekommen.

D. „Halmstad", Kapt. Lundin, ist am 26. Oktober von Kopenhagen auf hier abgedampft.

D. „Livland", Kapt. Ahrens, ist am 26. Oktober in Riga angekommen.

D. „Afrika", Kapt Andersen, hat am 26. Oktober Warnemünde passirt.

D. „Burg", Kapt. Thiel, ist am 26. Oktober von Kopenhagen nach Königsberg abgegangen.

D. „Westkusten", Kapt. Cederberg, lag am 26. Oktober, 6 Uhr Abends, wegen Nebels noch in Kopenhagen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Die Verlobung unserer Tochter **Lina Abraham** mit dem Herrn **Zapf** ist von unserer Seite aufgehoben worden. **C. Dechow u. Frau.**
Molzling, den 25. Oktober 1897.

Gesucht eine Frau zum Brodaustragen
zu sofort.
Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Zu verkaufen zwei neue Sophas mit und ohne Stühle in schwarzen und rothbr. Bezug, sehr billig Hüxstr. 76, 1. Et.

---

1 Haus mit Garten, v. Hüxterthor, Mk. 6800,
1 Haus in der Lachswehr-Allee Mk. 7000,
1 Haus in der Friedenstraße Mk 8200.
Heinr. Soroc, Alfstraße 41, Ecke Untertrave.

Zu verk. ein H. Haus in der Mittelstr., enth. 2 Wohn. à 3 Zimmer, Küche u. Zubehör, kl. Garten. Mietheertrag 330 Mk. Anzahlung gering. Forderung 6200 Mk. Näheres Hansastraße 36 a.

„Union" Allgemeine Versicherungskasse
zu Altona.
An Stelle des Herrn **A. Woller** haben wir
Herrn Johann Buck,
Grüner Weg 6 b
zu unserem Vertreter bestellt, was wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen.
Altona, im Oktober 1897.
Die Direktion.

Flechten
fertigt an **G. Koch, Friseur**, Mühlenstr. 5.

Meierei-Butter
Pfund 110 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es versäumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen **Rahm-Margarine Marke „Crême"** zu machen. Diese Marke steht in Bezug auf **feines Aroma** und **feinen Buttergeschmack** thatsächlich **unerreicht** da und ist von feinster Meiereibutter nicht zu unterscheiden **Stets frisch vorräthig** 1 Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 1,15 Mk., andere feine Sorten 50 u. 55 Pfg. per Pfd.
Heinr. Cords, Engelswisch 35.
Specialladen für Margarine ꝛc.

Kartoffeln.
Magnum bonum, 200 Pfd. 3,50, 4 und 4,50 Mk. **Hamburger**, 200 Pfd. 5 Mk. **Gelbe Eierkartoffeln**, 200 Pfd. 5 Mk., bei größeren Posten billiger.
Obst in größerer Auswahl.
L. Jacobsen, Obst- u. Kartoffelhdl.
Meierstrasse 26

Kümmel.
Lütjenburger Doppel per Liter 75 Pfg.
Crummessier . . . . . „ 75 „
Gewöhnlicher . . . . . „ 60 „
sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 55.

Die Bäckerei von A. Leonhardt
empfiehlt
täglich frisches Roggen- und Feinbrod bester Qualität.
Ferner empfehle: **Roggen-, Gersten- und Maisschrot, sowie sämmtliche Futterstoffe billigst. A. Leonhardt**, Elsnigstr. 6 a

---

Täglich:
Pa. frisches Kopffleisch und Kohlwurst
Georg Schmidt
obere Fleischhauerstraße 11.

Quäker Oats

Ärztl. empfohlen.
Nur in Packeten.
Überall käuflich. Versuchet die Recepte auf den Packeten.

Preetzer Arbeits-Schuhe und Gummi-Zug-Schuhe, Preetzer Halbstiefel und Schaft-Stiefel
empfiehlt billigst
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Den vielfach geäußerten Wünschen unserer werthen Kundschaft entsprechend, nehmen wir Veranlassung, unsere Biere von heute an auch in

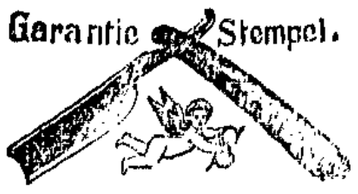
Syphons à 5 Liter

zum Preise von 30 Pf. pr. Liter zu liefern und empfehlen wir:
ff. Lagerbier,
ff. Tafelbier, nach Pilsener Art gebraut,
ff. Münchener Bier, nach Münchener Art gebraut,
zur geneigten Abnahme bestens. Bestellungen erbitten wir direkt oder durch unsere Bierfahrer.

Hochachtungsvoll
Actienbierbrauerei Lübeck.
Fernsprecher No. 69.

Silberstahl-Rasirmesser (nur eigenes Fabrikat) Nr. 53.

Garantie Stempel.



Ca. 400 Arbeiter und Lieferanten in Fabrik und Hausindustrie.

Klinge breit 18 mm, fein hohlgeschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur **Mk. 1,50** per Stück. Feinste Etuis mit Metallecken und Golddruck 15 Pfg., Streichriemen, einfache Mk. 1, doppelte Mk. 1,50. Schärfmasse dazu per Dose 40 Pfg. Oelabziehsteine Mk. 0,40, 1,80 u. 5. Rasirnapf von Britannia 40 Pfg., Pinsel 50 Pfg., Dose aromat. Seifenpulver für 100maliges Rasiren 25 Pfg. Nachschleifen und Abziehen alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1. Neue Hefte (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg.

Neu! Einfachstes, bestes und billigstes **Sicherheits-Rasirmesser „Krone"** mit Schutzvorrichtung (ges. geschützt), Schneiden unmöglich, per Stück Mk. **2,20.** Schutzvorrichtung lose, passend für jedes Messer derselben Breite, per Stück Mk. 0,70. Sicherheits-Rasirapparat (Rasirhobel) **Monopol** nur 3 Mark per Stück. Versandt per Nachnahme (Nachnahmespesen berechne nicht). Umtausch gestattet. Neuer Prachtkatalog umsonst und portofrei.

Rasirmesser-Geschäftsbetrieb in eigener Fabrik Gegründet 1884.

C. W. Engels, Foche b. Solingen.
Erstes und einziges bestrenommirtestes Fabrik-Versandt-Geschäft Solinger Stahlwaaren mit Dampf- und Motorbetrieb.

Hochfein und sehr beliebt ist die
MARGARINE
der Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa":
Telephon 475. **J. Schröder & Co.** Nebenhofstraße 7.
Vertreter: **Wilh. Hammer**, Pfaffenstraße 2.

Genossenschafts-Bäckerei
(E. G. m. b. H.)

Ordentliche General-Versammlung
am Donnerstag den 28. October, Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50.
Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1897.
2. Antrag des Aufsichtsrathes betreffs Besoldung des Vorstandes.

Antheilscheine legitimiren. Gegen Vorzeigung derselben können die neuen Statuten in der Versammlung, sowie von heute ab an den Wochentagen im Geschäftslokal, Töpferweg 65, in Empfang genommen werden.

Der Vorstand.

Das Bürgerliche Gesetzbuch
für das Deutsche Reich.
Nach den Beschlüssen des Reichstages in dritter Berathung, mit dem Einführungsgesetz und einem ausführlichen alphabetischen Sachregister.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Hansa-Halle. Heute Donnerstag: **Familien-Kränzchen.** Freier Eintritt. Freier Tanz.

Mitglieder-Versammlung
der
Schauerleute
am Mittwoch den 27. Oktober
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung.
Fragekasten und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Verband der Hafenarbeiter.
(Sektion Flußschiffer.)
Einladung zum Ball
am Mittwoch den 3. Novbr.
im Lokale des Herrn Dürkop
(Central-Hallen.)
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Entree 60 Pfg. Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

F. M. & Co.
Mittwoch den 27. Oktober
Abends 8½ Uhr.

Ausspielen
von
fetten Gänsen, lebenden Karpfen und Rauchfleisch
am Montag den 1. November 1897
im Lokale H. Burmester,
Untertrave 30.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Ergebenst
H. Burmester.

St. Lorenz-Liedertafel
Socialer Abend
am Donnerstag den 4. Novmbr.
im Concerthaus Flora.
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg.
Der Vorstand.

Tonhalle.
Mittwoch den 27. Oktober
Familien-Ball
Tanz frei. Tanz frei.
Unten: **Concert der Damen-Kapelle „Euterpe".**

Zoologischer Garten
Lübeck.
Die Lappländer-Vorführungen
täglich 4 und 5 Uhr
Nachmittags.

Circus Variété
Reuterkrug.
Nur noch diese Woche
Mr. Hodgans
mit seinen unglaublichen phänomenalen
Lawinenstürzen.
Nur noch wenige Tage:
Der dritte grandiöse Spielplan.
Jeden Abend Jubel und Trubel
im
Circus Variété
Reuterkrug.
Wir empfehlen die äußerst billigen
Dutzendbillets.

Emil Naucke's Variété.
Concerthaus Fünfhausen.
Feinste eleganteste Variété Lübecks.
Jeder muß die **schöne Schwedin** hören.
Jeder muß die **großartige 3. Serie sehen!**
Schnittbillets ab 8½ Uhr.
Wochentags Tribüne 30 Pfg. (Sitzplatz.)

Wilhelm-Theater.
Donnerstag den 28. Oktober:
Gesammt-Gastspiel des Schauspiel-Personals des Stadttheaters.
Auf vielfachen Wunsch
Neuheit. Neuheit.
Renaissance.
Anfang 7½ Uhr.
Vorverkauf bei Herrn **Kowalsky** (Cigarrenhandlung), Sandstr. 27.

Stadt-Theater.
Donnerstag: 24. Abonnem.-Vorst. 6. Abth. Gelb.
Tannhäuser.
Freitag: 23. Abonnem.-Vorst. 5. Abth. Blau.
Charley's Tante.
Sonnabend: **Meister Andrea** und **Zriny.**

Speise-Halle Hansa.
Mengstraße 24 (gegenüber Schüsselbuden).
Heute Donnerstag:
Milchsuppe mit Reis, geschmorte Leber, Kartoffeln, Sauce, Compot.

Jeden Mittwoch und Sonnabend Abend **außer** der Abendkarte: Pellkartoffeln u. Hering, Portion 30 Pfg.

Mittagessen von 11½ Uhr an. Portion 20, 30 und 40 Pfg.
Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pfg. wobei es eine Tasse Thee gratis giebt.
Warme und kalte Speisen den ganzen Tag zu mäßigen Preisen.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verlag: Theod. Schwarz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich zu Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 252. Donnerstag, den 28. Oktober 1897. 4. Jahrgang.

Den Kommenden.

Letztes Gedicht von Konrad Telmann.

Wenn einst die Stunde kommt, für die wir streiten,
Der unsrer Herzen heißes Ringen gilt,
Ihr Brüder, denen wir den Tag bereiten,
Ihr Kommenden in lichten Zukunftsweiten,
Gedenkt auch unser dann erinn'rungsmild!

Wir weihten euch die Unrast uns'rer Tage,
Euch uns'rer Nächte hoffnungsschwangern Gram,
Wir schufen Bahn mit scharfem Schwertesschlage,
Euch galt der Todtgeweihten Ruhm und Klage,
Bis eures Frührothes junges Leuchten kam.

Wir aber schauten nur vom Felsenkamme
Gleich Moses sterbend ins gelobte Land,
In wunder Seele heil'ger Sehnsucht Flamme,
Zu Füßen sah'n dem auserwähltem Stamme
Die Bahn des Sieges schimmernd wir gespannt.

Ihr Glücklichen, die unter hell'ren Sonnen
Ein Reich des Friedens segnend sich erbaut,
Die reinen Menschthums Blüthe sich gewonnen,
Seit uns'rer Kämpfe Qual und Gluth verronnen,
Wir haben euch und eurem Stern vertraut.

Wir grüßten euch mit letztem Herzenspochen,
Ihr wart uns Ziel und Trost, Panier und Schwert.
Und was das Werde eurer Zeit gesprochen,
Aus uns'rer Asche ist die Gluth gebrochen;
Die still umlodert eures Friedens Herd.

So richtet mild, auch wo wir ringend irrten,
Wo unser tastend Sehnen schwer gefehlt,
Der Ketten denkt, die unsern Fuß umklirrten,
Als klein der Schwarm sich sonder Heim und Hirten,
Lichthungrig eurer Zukunft Pfad gewählt.

Karl Grillenberger's Bestattung.

Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter war's, als am Freitag Nachmittag die Münchener Arbeiter in Schaaren auswanderten zum Friedhof, um dem verstorbenen Freund und Genossen die letzte Ehre zu erweisen. Bleigrauer Nebel lagerte über den feuchten Straßen und der scharfe Herbstwind fegte das welke Laub von den Bäumen. Drinnen in der Friedhofshalle stehen schweigend die Deputationen, die vielen Kranzträger. In das Mittelgewölbe trägt man den Sarg, rechts und links bewachen ihn die Fackelträger. Im Kreis umstellen ihn die Angehörigen und nächsten Freunde des theuren Todten. Die schweren Tonwellen eines Trauerchors erfüllen den Raum. Das Grablied, gesungen vom Arbeiter-Sängerbund, vertieft, wenn sie überhaupt sich noch vertiefen läßt, die weihevolle Trauerandacht.

Dann nähert sich dem Sarge ein Freund und Schüler des Verblichenen, einer von der Schaar, die Grillenbergers Fürsorge der Partei erzog: unser Freund und Parteigenosse Segitz aus Fürth. In warmen zu Herzen gehenden Worten schildert er das Wirken des Entschlafenen, spricht von dem Parteimanne und von dem Menschen und giebt der Trauer Ausdruck, die sein Tod in tausend und tausend Herzen erregt.

Nassen Auges haben die Kampf und Noth gewohnten Männer, laut schluchzend die Frauen diese erschütternden Worte angehört. Nun erschallt, wieder von den trefflichen Sängern des Arbeiter-Sängerbundes gesungen, Pfeils herrliches Arbeiterlied: „Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben".

Der Sarg wird in den Wagen gehoben, der mit Riesenkränzen geschmückt ist, darunter der der Landtagsfraktion und der von der Münchener Sozialdemokratie gewidmete.

Nach den Klängen von Beethovens Trauermarsch setzte sich der gewaltige Zug in Bewegung. Voraus eine Gruppe der wackeren Ordner, hinter dem Musikkorps eine schier unabsehbare Reihe von Kränze tragenden Deputationen.

Den Leichenwagen geleiten sechsunddreißig Fackelträger, darunter waren zwölf vom Landtag gestellt, vierundzwanzig von den Gewerkschaften. Dann folgen als nächste Leidtragende Bruder und Sohn des Unvergeßlichen, begleitet vom Reichstagsabgeordneten Genossen Birk, Genossen Erhardt, Scherm und Oertel-Nürnberg. Darauf das Direktorium der bayerischen Abgeordnetenkammer, eine große Anzahl von Mitgliedern der Kammer aus den verschiedenen Parteien, darunter die Parteiführer Dr. Aub und Dr. Daller, Abordnungen des Magistrats der Stadt München, des Leichenverbrennungs-Vereins u. A. m.

Es folgen die Wagen mit der schwergeprüften Gattin und Tochter, sowie der sonstigen näheren Angehörigen und Freunde, darunter die Genossen Vollmar und Löwenstein. Und dann hinter dem zweiten Musikkorps, angeführt vom Vertrauensmann und einem Vertreter des Gewerkschaftsvereins, von den Ordnern flankirt, lawinengleich die Armee der Münchener Parteigenossen und Arbeiter.

In imposanter Ruhe bewegt sich der unermeßliche Zug in den Abend hinein, den das elekirische Licht der Straßen erhellt, auf seinem vorgeschriebenen Wege zum Bahnhof.

Rechts und links auf den Straßen staut sich eine tausendköpfige Menge, in stummer Bewunderung und würdiger Theilnahme, schauend, wie das werkthätige Volk die Seinen ehrt. Wie auf Kommando entblößen die Männer das Haupt, da der Leichenwagen vorbeifährt.

„So wird kein Fürst geehrt," tönt's hier und da von den Lippen verwunderter Zuschauer.

Und in der That, eine gewaltigere Trauerkundgebung, eine tiefere Ergriffenheit, eine mächtigere Ehrendemonstration der Massen hat die Stadt München kaum jemals erlebt.

* * *

Aus Gotha schreibt man unterm 24. Oktober:

Ein wunderbarer Sonntag. Die Herbstsonne lacht vom wolkenlosen Himmel, als wolle sie den Freund des Lichts, dessen Körper hier zum Verbrennungsprozeß erwartet wird, auch noch die letzten Grüße spenden. Am Bahnhof finden sich von 12 Uhr ab die Leidtragenden ein. Da sind Deputationen aus fast allen Thüringischen Städten, ferner aus Berlin, Hamburg, Leipzig, Darmstadt, Nürnberg, Chemnitz, Hannover, Braunschweig u. s. w. Die Fraktion und die Parteileitung sind vertreten durch Bebel, Liebknecht, Singer, Fischer, Frohme, Meister, Schönlank, Bock, Reißhaus, Wurm und Pëus. Um 12½ Uhr trifft der Zug mit der Leiche ein, welche Genosse Landtagsabgeordneter Ehrhard von München aus begleitet hatte. Die sämmtlichen in München am Sarge niedergelegten Kränze, über 200, sind mitgeführt und werden auf einem großen offenen Wagen gruppirt. Die Deputationen und die hiesigen Genossen fuhren weiter, Dutzende von Kränzen mit sich nehmend. Unter den Klängen der von einer Musikkapelle intonirten Trauermelodie wird der metallene Sarg in den geschlossenen Wagen der Feuerbestattungs-Gesellschaft gebracht, und dann geht es langsamen Schrittes vorwärts dem dreiviertel Stunden entfernten Friedhofe zu, wo das Krematorium sich befindet. Den bayerischen Genossen folgen die Vertreter des Parteivorstandes und der Fraktion, der Delegirten, und schließlich in langem Zuge, welcher auf seinem Wege fortwährend wächst, die hiesigen Parteigenossen.

Der Konduft erreicht kurz vor 2 Uhr den Friedhof, wo bereits bedeutende Menschenmassen versammelt sind. Da noch eine volle Stunde bis zu dem auf 3 Uhr angesetzten Verbrennungsprozeß übrig ist, so wird der Sarg von Vertretern der hiesigen Gewerkschaften zunächst in der Leichenhalle niedergesetzt, wo immer mehr der Kränze sich über ihn häufen. Wir benutzen diese Frist, um dem Kolumbarium einen Besuch abzustatten, in dem weit über 1000 Urnen mit der Asche, hier durch Feuer Bestatteter aufbewahrt sind. Auch die Asche unseres Genossen Dr. Dulk hat hier ihre Stätte gefunden. Zwar ernst und wehmüthig stimmt dieser Ort, aber doch bleiben uns die düsteren Gedanken fern, die uns ergreifen, wenn wir zwischen moderbergenden Gräbern wandeln. Präzise 3 Uhr wird der Sarg wieder aufgenommen und unter den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches in das Krematorium überführt, wo er, inmitten herrlichen Grüns, auf die Versenkung niedergesetzt wird, durch die er zu den verzehrenden Flammen gelangt. Die Leidtragenden füllen schnell die ziemlich weite Halle. Ein Sängerchor, gebildet aus Mitgliedern hiesiger Gesangvereine, stimmt das ergreifende Lied „Ruhe im Tod" an. Nachdem dasselbe verklungen, tritt Genosse Oertel aus Nürnberg zu Häupten des Sarges, um Namens der Nürnberger Parteigenossenschaft dem entschlafenen Freund in schmerzdurchwehten Worten die letzte Ehre zu erweisen. Der Redner schilderte mit öfter durch Thränen fast erstickter Stimme den edlen Charakter und das uneigennützige Wirken Grillenbergers. Die Sozialdemokratie habe einen ihrer tüchtigsten Vertreter verloren; speziell für die bayerische Sozialdemokratie sei der Verlust gradezu unersetzlich. Vollauf verdient habe er die Ehrung, die ihm in diesen Tagen von Hunderttausenden und Millionen bereitet worden. „Wir werden uns bemühen, ihm nachzueifern, unablässig zu wirken in dem Geiste, welcher ihn erfüllt hat bis zum letzten Augenblick." Nunmehr trat unser alter Liebknecht vor, um Namens der Sozialdemokratischen Parteileitung und Reichstagsfraktion den Gefühlen herzinnerlicher Trauer um den verstorbenen Mitkämpfer Ausdruck zu geben: Mit Karl Grillenberger ist die Parteigeschichte seit 25 Jahren verwachsen. Erfüllt vom Drange nach Wahrheit, hat er schon in seiner Jugend die Bahnen gefunden, auf denen er, ein treuer Anwalt des Volkes, gewandelt ist bis an seinen Tod. Er war nicht nur Agitator, der echte, der richtige Volkstribun, sondern in hervorragender Weise auch Organisator und Lehrer. Muthig und opferfreudig hat er zu jeder Zeit den Gefahren Trotz geboten, die das Eintreten für unsere Sache mit sich bringt. Er war ein Soldat der Wahrheit, der in Erfüllung freiwillig übernommener schwerer Pflicht selbstlos seine höchste Befriedigung fand. Eine gewaltige Kraftnatur, ging er im besten Mannesalter zu Grunde unter dem Uebermaß des

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(29 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sidonie schlug in komischer Desperation die Hände zusammen.

„Mein Gott, da kommt er wieder mit seinen sozialistischen Ideen."

Max verneigte sich.

„Ich wollte Dir gegenüber nur meine Ablehnung motiviren und entschuldigen."

Sidonie runzelte in wirklichem Aerger die Brauen."

„O, ich verstehe vollkommen, Du vermagst Dich nur mehr für die Interessen des Proletariats zu erwärmen und deshalb gehe ich leer aus — oder bist Du vielleicht der Meinung, daß wir ihm assoziren sollten?" fragte sie mit malitiösem Lächeln.

Max blinzelte gutmüthig mit den Augen: „Ich weiß nicht einmal, ob ich das wünschen sollte — und was nützte es auch — es wird ja doch nicht geschehen."

Sidonie lachte.

„Nein, gewiß nicht. Ebenso gut könnte sich Wasser mit Feuer vermengen. Daran glaubst Du selbst nicht. Diese Menschen werden sich auch nie für Ideen begeistern können."

„Und doch stehen sie heute schon in einem Kampfe dafür."

„Wer? Die ehrgeizigen Führer, aber nicht die Massen. Ich kenne doch auch Arbeiter. Das erhält am Sonnabend seinen Lohn und trägt ihn in die Schenke, vertrinkt den Sonntag und macht den Montag blau."

„Und taumelt vom Fusel benebelt in den Dienstag hinein", ergänzte Max — „ein reizendes Bild."

„Ich kann nichts dafür, es entspricht der Wirklichkeit."

Sie hatte sich erhoben und that einige Schritte durch das Zimmer, das mit einem dicken Teppich bedeckt war. Dann wendete sie sich plötzlich nach ihm um, und sah ihn mit beweglichen Augen an.

„Lieber Max, Du bist ein so guter, lieber Mensch — wenn Du nur diese Ideen aufgeben wolltest, ich bitte Dich, thu's."

Er lachte und führte ihre Hand, die sie ihm entgegenreichte, an seine Lippen.

„Theure Sidonie, laß ab, ich bin ja doch unverbesserlich."

„Ja, das bist Du, und ich sehe ein, daß ich mich umsonst bemüht hatte."

„Nicht umsonst, liebe Schwägerin, Du hast einen armen kranken Menschen vor einer Unvorsichtigkeit bewahrt; hätte mich nicht Deine angenehme Gesellschaft zurückgehalten, dann wäre ich meinem Freunde sicher entgegengegangen."

„Einem Freund? Kenne ich ihn?"

„Du — ihn! — Nein."

In dem Augenblick ging die Thür auf und Konrad Ebner erschien in derselben.

Er sah nur Max und breitete ihm seine Arme entgegen.

Dieser stieß einen Freudenruf aus, und drückte den Freund an die Brust. Dann begann er zu husten.

„Max, ich bin wohl zu plötzlich hereingestürmt? fragte Konrad besorgt, indem er einen Stuhl heranschob und jetzt erst die Dame bemerkte, die der Hustenanfall ebenfalls zu erschrecken schien.

Max schüttelte den Kopf.

„Es ist nichts — gar nichts —" Er hatte in sein Tuch gehustet, und als er sah, daß kein Blut gekommen war, war seine Aufregung geschwunden und er wagte sich seiner Freude hinzugeben.

„Wenn ich nur nicht ein so elender Krüppel wäre, ich wäre Dir so gerne entgegen gegangen, Konrad."

Er stellte den Freund seiner Schwägerin vor und fügte, einem übermüthigen Impulse folgend, hinzu:

„Er hat soeben die Hochschule absolvirt, kommt graden Weges von dort her."

Sidonie nickte leicht, indem sie den Mann aufmerksam musterte. Ihr gefiel das schmale Gesicht mit der kühnen Nase und den blitzenden Augen und noch besser die bewegte elastische Gestalt, in der die unverbrauchte Kraft der Jugend pulsirte.

Seine Kleidung war nicht elegant, aber sauber und sorgfältig, und er trug eine rothe Rose im Knopfloch. Die Wangen waren frisch rasirt, der blonde Knebelbart nach französischer Art in eine Spitze geschnitten, und der Schnurrbart so kurz gehalten, daß er seinen wirklich hübschen Mund kaum verdeckte. Doch lag keine Spur von Selbstgefälligkeit in seinem Wesen, und das machte ihn um so anziehender.

Sie zweifelte keinen Augenblick, daß er seine Studien beendet hatte, von einer ausländischen Universität zurückgekehrt sei und von der Bahn direkt hieher gekommen, um seinem Gönner zu danken. Dann schien ihr doch das Verhältniß zwischen den Beiden ein anderes, kameradschaftlicheres zu sein. Er sprach mit Max so frei und sicher, wie nur einem Gleichgestellten gegenüber.

Max hatte den Diener geläutet und eine Flasche Madeira befohlen, aber Konrad hatte noch immer den Hut in der Hand und versicherte, er müsse gleich wieder fort.

„Ich bin nur hieher gestürzt, weil ich's nicht erwarten

Schaffens für die Sache des arbeitenden Volkes. Unser Kampf erfordert einen ungeheueren, ja gradezu erschreckenden Kräfteverbrauch. Weitaus die meisten unserer Kämpfer sterben in Folge ihrer Hingebung an die Sache jung oder im besten Mannesalter; nur Wenigen von uns ist es vergönnt, ein hohes Alter zu erreichen. Redner erinnert an York, Bracke, Geib, Kräker, Kayser, Hasenclever und schließt seine ergreifende Rede mit den Worten: „Du, wackerer Freund, lebst fort in unsern Herzen. Jetzt kehrst Du zurück zu den Elementen, woraus Du entstanden bist, Du wirst geliebt und geehrt werden, so lange das Volk seiner Vorkämpfer gedenkt. Es ist nicht die letzte Ehre, die wir Dir hier erweisen; fortgesetzt wirst Du geehrt werden, indem wir zu vollenden bemüht sind, was Du mit angefangen hast. Das geloben und das halten wir."

Als Dritter trat zu Häupten des Sarges Landtagsabgeordneter Ehrhart, um Namens der bayerischen Landtagsfraktion der vorzüglichen Eigenschaften und des Wirkens Grillenbergers, der ihm persönlich ein lieber Lehrer und Rathgeber gewesen, zu gedenken. Man merkte ihm an, daß er oft vergeblich nach Worten rang, um die ihn erfüllenden Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Nachdem dann noch der Genosse Reichstagsabgeordneter Bock im Namen der Gothaer Parteigenossen dem Todten Worte der Freundschaft und Anerkennung gezollt, stimmte der Sängerchor das Lied „Ein Sohn des Volkes" an. Als die Schlußakkorde erklangen, sank der Sarg geräuschlos in die Tiefe. Die Versenkung schloß sich. Von unten herauf ein leises Rollen — und die Flamme begann ihr Werk. In tiefernster Stimmung verlassen die Leidtragenden das Krematorium, um sich Bahn zu machen durch die Tausende, welche sich auf dem Friedhofe angesammelt hatten. — — Der ernste und schwere Freundschaftsdienst ist vollbracht. — —

Am Montag werden unsere Nürnberger Genossen die Asche nach Nürnberg überführen, wo sie auf einem der Friedhöfe in einem entsprechenden Denkmal Aufstellung finden soll.

Inländisches und Kurtet-Lehen.

Für die streikenden Maschinenbauer Englands gingen in der Zeit vom 16. bis 21. Oktober bei der Generalkommission ein:

Verband der Fabrikarbeiter	Mk.	500,—
Itzehoe, Gewerkschaftskartell	„	30,—
Verband der Porzellanarbeiter	„	500,—
Verband der Glaser	„	50,—
Metallarbeiter, Zahlstelle Mühlheim a. R.	„	8,70
Tabakarbeiter, Zahlstelle Ladenburg	„	25,—
Braunschweig, Gewerkschaftskartell	„	50,—
Brandenburg, Gewerkschaftskartell	„	200,—
Fabrikarbeiter, Zahlstelle Hamburg	„	50,—
Verein der Seeleute, Hamburg	„	100,—
Wandsbek, Gewerkschaftskartell	„	50,—
Kiel, Gewerkschaftskartell	„	200,—
Glaser-Gewerkschaft, Dresden	„	40,—
Verband der Kupferschmiede	„	1000,—
Textilarbeiter, Zahlstelle Lambrecht	„	20,—
Flensburg, Gewerkschaftskartell	„	150,—
Tabakarbeiter, Zahlstelle Kottbus	„	10,—
Tabakarbeiter, Zahlstelle Kreuznach (Liste 1194)	„	4,40
Handschuhmacher-Verein, Zürich	„	12,—
Tabakarbeiter, Zahlstelle Bremen	„	200,—
Tabakarbeiter, Zahlstelle Gr.-Rhüden (Listen 1073, 1074)	„	4,—
Männergesangverein, Rothenburgsort-Hamburg	„	20,—
Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Cotta b. Dresden	„	50,—
Vergolder, Zahlstelle Berlin	„	50,—
Freie Radler aus Apolda, Gera, Jena und Kahla bei einer Zusammenkunft in Roda	„	4,80
Halberstadt, Gewerkschaftskartell, 1. Rate	„	50,—
Transp.		3378,90
Hildesheim, Gewerkschaftskartell	„	50,—
Schneider, Zahlstelle Köln a. Rh.	„	10,—
Hamburg, Gewerkschaftskartell	„	5000,—
Bereits quittirt (nicht, wie irrthümlich angegeben, 4580 Mk., sondern)	„	4480,—
Summa	Mk.	12918,90

C. Legien.

Aus Nah und Fern.

Brandkatastrophe in Crimmitschau. Ein sächsisches Parteiblatt schreibt: Ein Schreckensschrei, ein Schrei der Entrüstung tönt durch unsere Stadt. Ein junges hoffnungsvolles Menschenleben wurde vernichtet; eine Mutter, ein Vater wurden schwer verletzt! Man erinnere sich: Am Dienstag Abend gegen 1/2 7 Uhr entstand in der Vigognespinnerei von August Lidner Feuer. Alle Arbeiter befanden sich noch in der Fabrik. Mit rasender Schnelligkeit griff das Element um sich. Die Arbeiter eilten nach dem Ausgang. Ein Theil derselben konnte sich noch retten, aber ein kleinerer findet das Treppenhaus in hellen Flammen. Verzweiflungsvoll suchten die Arbeiter nach einem Ausgang. Aber — o Jammer — Nothausgänge sind nicht vorhanden! So bleibt nur eine Rettung: Der freie Sprung aus den Fenstern nach dem Hof. Vielleicht gelingt's! Der Vater, die Mutter denken an ihr Kindlein, sie sehen den sichern Tod in den Flammen und — springen herab. Und schwere Verletzungen sind die Folgen. Eine andere Arbeiterin, die achtzehnjährige Tochter eines Bahnwärters, der es nicht gelingt, so das Freie zu gewinnen, kommt in den Flammen um. Welch' ein Drama! Und nun Antwort, Antwort auf tausend Fragen, die sich uns aufdrängen! Warum waren der gesetzlichen Vorschrift zuwider Nothausgänge, Nothtreppen oder Leitern nicht angebracht? Wie steht es hier mit der Revision? Wo blieb die Polizei? Wo blieb die Fabrikinspektion? Wo blieb auch die christliche Nächstenliebe des kapitalistischen Unternehmers, die liebevolle, vielgepriesene Fürsorge für die Arbeiter? Antwort, Antwort, Ihr „Auserwählten der Gesellschaft." Und weiter: Hat man an maßgebender Stelle nicht Notiz genommen von den Ergebnissen der statistischen Aufnahme organisirter Arbeiter, die im vorigen Jahre in diesem Blatte veröffentlicht wurden? Eine große Anzahl Firmen hatte laut Statistik damals und hat heute noch nicht entsprechende Nothausgänge oder Nothtreppen. Hat die Polizei nicht nachgeforscht und diese Firmen veranlaßt, das Versäumte nachzuholen? Nun muß den Mangel an Nothausgängen in obengenannter Fabrik eine Familie mit dem Verluste eines heißgeliebten Kindes büßen. Wie ganz anders bei anderen Dingen! Wir erinnern an die letzten Kämpfe der Arbeiter um Aufrechterhaltung ihres Lohnes. Die gesammte Polizeimacht trat in Aktion zum Schutze des Unternehmers. Ein starkes Polizeiaufgebot postirte vor der Fabrik, Arbeitswillige wurden durch Polizei in das Comptoir des Unternehmers geführt und zur Arbeit angehalten. Auf jedes Wörtchen wurde gelauscht, Prozesse, Gefängnißstrafen folgten. Wo blieb dieser Eifer hier? Hat man die noch nicht alte Lindnersche Fabrik nach Fertigstellung gründlich geprüft? Doch genug der Fragen. „Der alte Schmerz, das alte Lied!" ist es, welches uns hier entgegengähnt. Das höchste, das theuerste Gut, das der Mensch besitzt, das Leben, der Arbeiter bringt es dar, er riskirt es im Dienst der Produktion, im Frohndienste des Kapitals. Was wollen da alle Euere Millionen! Was wollt Ihr Alle, die Ihr Euch brüstet, Eure Kapitalien zu riskiren! Alles dies läßt sich ersetzen, kann wieder erzeugt werden. Das Leben eines Arbeiters aber, das eines vielgeliebten Kindes, ist unersetzlich.

Der Lustmörder Vacher hat, wie der „Voss. Ztg." aus Paris gemeldet wird, weitere drei Morde umständlich eingestanden, zusammen elf. Die Anklagebehörde legt ihm jedoch neunzehn Lustmorde und zwei Mordversuche zur Last, die in den letzten vier Jahren stattfinden konnten, ohne daß man davon viel Aufhebens machte, obschon der Thäter in keinem einzigen Falle entdeckt wurde und trotzdem sie einander vollkommen ähnlich waren.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 17. bis 23. Oktober 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Oktober. 9. Maurergeselle Reimer Hinrich Ferdinand Lühr, Zwillinge. 12. Lagermeister Ernst Johann Friedrich Blohm. 13. Arbeitsmann Wilhelm August Christoph Westphal. 16. Tischlergeselle Hermann Heinrich Christian Rohde. Schlachter Friedrich Carl August Luck. 17 Maurergeselle Friedrich Heinrich Adolf Schulz. Gastwirth Johann Friedrich Wilhelm Wilken. 18. Kesselschmied Heinrich Christian Emil Borgwaldt. Versicherungsbeamter Friedrich Wilhelm Hinrich Krause. 19. Kellner Gustav Dithring. 20. Vice-Feldwebel Hermann August Wilhelm Camin. Lagermeister Ludwig Wilhelm Theodor Käbitz. 21 Navigationslehrer Friedr. Adolph Cron. 22. Gärtner Wilhelm Johannes Heinrich Haase.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Oktober. 9. Arbeitsmann Heinrich Heuer. 12. Arbeitsmann Johann Hinrich Willhöft Kupferschmied Carl Johannes Franz Mühlhausen 13. Kaufmann Otto Friedrich Thebens. 14. Barbier Adolf Gustav Joachim Deutschmann. Böttchergeselle Heinr. Emil Hadrian Prösch. 15. Müllergeselle Johann Wilhelm Freese. 17. Arbeitsmann Ernst Hinrich Westphal, Trems. Aufseher Hans Jochen Peter Sterly. Chorsänger des hiesigen Stadttheaters Joh. Carl Heinrich Isleiber. 18. Arbeitsmann Johann Heinr. Grube. Straßenreiniger Carl Friedrich Johann Wieger. Fuhrwerksbesitzer Otto Martin Andreas Longuet. 19. Arbeitsmann Johann Heinr. Friedrich Denker. 20. Elementarlehrer Hermann Heinrich Carl Wentorf. Kutscher Johann Hinrich Christian Rebenstorf. Aufwärter Carl Ludwig Hermann Fischborn. Posthülfsbote Johann Hinrich Friedrich Prüsemann.

Sterbefälle.

Oktober. 16. Revisions-Aufseher a. D. Johann Wilh. Hennings, 67 J. Kaufmann Jochim Andreas Rohr, 53 J. 17. Mützenmacher Wulff Liesmann Cantor, 70 J. Käthe Emmy Paula Wulf, 6 T. Schuhmacher Johann Heinrich Wilhelm Hamann, 56 J. 18. Töpfergehülfe Johann Joachim Heinrich Duve, 39 J. Elisabeth Catharina Johanna Moll, 63 J. Luise Auguste Magdalena Prüther, 2 M. Musiker Johann Hinrich Martens, 71 J. 19. Sophie Margarethe Dorothee Marie geb. Block, Wittwe des Arbeitsmannes Johann Joachim Peter Scharnweber, 86 J. 20. Anna Catharina geb Kirchner, Wittwe des Arbeitsmannes Johann Hinrich Kanis, 71 J. Caroline Margareta Ida Völckers, 29 J. Walter Heinrich August Georg Bartelt, 8 M. Prokurist Jonny Albrecht Berend Johns, 40 J. Lokomotivführer Carl Wilhelm Hinke, 27 J. 21. Martha Elsa Johanna Heuer, 12 T. Johs. Albert Bernhard Mintsch, 9 M. Henriette Anna Auguste Elisabeth geb. Diestel, Ehefrau des Kaufmannes Carl Friedrich Wilhelm Meyer, 47 J. 22. Willy Emil Otto Glaser, 10 M. Justina Dorothea Niederegger, 87 J. Bäcker Stanislaus Kempinski, 50 J. 23. Schlachter Johann Jochim Georg Stehr, 57 J. Friedrich Hans Willy Butzloff, 1 Monat. Christine Magdalene Nelling, 11 M.

Angeordnete Aufgebote.

18. Oktober. Arbeiter Carl Wilhelm Christian Eckmann und Magdalena Anna Elisabeth Detlev Schlossergeselle Peter Hermann Theodor Lühr und Henriette Johanna Maria Meier. Bildhauergehülfe Johann Eduard Windt und Emma Catharina Johanna Gräfe. Schuhmachergeselle Gregers Heinrich genannt Carl Fick und Anna Christine Sophia Schnoor. Arbeiter Hermann Johannes Friedrich Hamann und Emma Maria Sophia Louise Mühling. Arbeiter Christian Johann Theodor Bernitt zu Lüttersdorf und Caroline Wilhelmine Johanna Luchs zu Wismar. 19. Kutscher Johann Adolph Christoph Dörwaldt und Marie Sophia Dorothea Husfeld. Arbeiter Friedrich Johann Heinrich Göllner und Julie Maria Margaretha Lesenberg. Tischlergeselle Theodor Wilhelm Reese und Emma Minna Anna Buchholz. Kaufmann Heinrich Carl Ludwig Schwang und Minna Bertha Natalie Hagenström. Arbeiter Johann Budnik und Anna Marie Caroline Frank. Arbeiter Rudolf Adolph August Nickel und Anna Maria Dorothea Voss. Knecht Friedrich Wilhelm Dunizza zu Poggensee und Maria Sophie Dorothea Benthien. Posthülfsbote Friedrich Johann Christian Lange und Johanna Christina Wilhelmine Jarchau zu Travemünde. 20. Posthülfsbote Adolph Christian August Rath und Lisette Friederike Dorothea Wulf. Nieter Christian Georg Fritz Roocks und Martha Johanna Maria Catharina Dorothea Thiess. Straßenreiniger Jochim Heinrich Meiburg und Anna Maria Sophie Bruse. Gärtnergehülfe Christian Johann Fritz Malchau und Luise Emilie Helene Ehmcke. Arbeiter Carl Joachim Friedrich Hamann und Auguste Dorothea Brede. Geschäftsführer Walter Bruno Weber zu Bremerhaven und Marie Louise Henriette Auguste Victoria Reimers. 21. Knecht Carl Ludwig Friedrich Kreuzfeldt zu Gr. Bünsdorf und Catharina Luise Wilhelmine Wichmann zu Rottensdorf. Buchhalter Jochim Gottfried Johannes Möller und Anna Dorothea Amalie Rewohl. Arbeiter Wilhelm Ernst Friedrich Jahncke und Bertha Johanne Marie Steffen. Arbeiter Bernhard Friedrich Christian Hasselfeld und Anna Maria Johanna Schwarz. Reiser Johann Friedrich Hinrich Hennings zu Heide und Johanna Minna Marie Tesschau. 22. Tischlergeselle Carl Hermann Schröder und Caroline Henriette Dorothea Steder. Schieferdeckergeselle Heinrich Adolf Friedrich Diedrichs und Margaretha Dorothea Caroline Steen genannt Riepen. Arbeiter Julius Karl Heinrich Anton Christian Haase und Anna Dorothea Johanna Gutow. Photograph Gerson Stegerer zu Brandenburg an der Havel und Frieda Caroline Dorothea Schildt. Registrator der Handelskammer Christian Fritz Carl Hammann und Wilhelmine Friederike Margaretha Schmidt. Arbeiter Friedrich Joh. August Bäth zu Vorwerk und Wilhelmine Schadwinkel.

Eheschließungen.

18. Oktober. Chemiker Dr. phil. Hugo Adolph Schenk zu Bergedorf und Elise Hildegard Cleonore Kosahl. 19. Schriftsetzer Gustav Heinrich Schmidt und Elisabeth Caroline Catharine Reuss Arbeiter Friedeich Carl Heinrich Wiese und Henriette Raczkus, beide zu Trems. 20. Gärtner Carl Heinrich Hermann Hass und Anna Sophie Elisabeth Fennert. 22. Lagermeister Johann Friedrich Hoseas Hoofe und Anna Catharina Frähmcke. Landschaftsmaler Gottfried Carl Otto Protzen und Mathilde Julie Bertha Lange, beide zu Berlin. Arbeiter Friedrich Carl Hans Kleinfeld und Caroline Emilie Johanna Wilms. 23. Arbeiter Heinrich Franz Basow zu Schwartau und Anna Marie Henriette Thron zu Trems. Arbeiter Johann Carl Christian Facklam, und Sophie Marie Dorothee geborene Facklam, des Arbeiters Wilhelm Johann Heinrich Langpap Wittwe. Arbeiter Johann Heinrich Helm und Friederike Auguste Sophie Ballerstein. Kupferschmiedegeselle Max Gotthard Dittrich und Johanna Marta Elisabeth Eickhoff.

konnte, Dich als freier Mann zu begrüßen, und zu sehen, wie es Dir gehe."

„Immer im Gleichen", antwortete Max mit der Hand abwinkend, „da ist nicht viel zu sagen; aber Du siehst prächtig aus."

Ich habe es gut überstanden", rief Konrad mit einem fröhlichen Blick, „ich wußte gar nicht, wie gesund ich sei, und widerstandskräftig. Seitdem ich draußen bin, fühle ich mich aufgelegt, wieder von vorn anzufangen."

„Haben Sie denn gar so fleißig studirt?" fragte Sidonie.

„O ja, gnädige Frau", lächelte Konrad, „man hat mir auch hinlänglich Zeit und Ruhe dafür gelassen."

„Und Ihr Hauptstudium war?"

„Das Kapital von Karl Marx, gnädige Frau. Es giebt Unsereinem mit seinen Abstraktionen zu schaffen, aber hat man sich einmal darin vertieft, dann ist eine neue Welt in uns aufgegangen."

„Ich wußte gar nicht, daß Karl Marx Professor geworden ist," versetzte Sidonie mit jener verbindlichen Freundlichkeit und charmanten Oberflächlichkeit einer Dame von Welt.

Max lachte.

„Seine Lehrbücher werden nur auf unseren Universitäten gelesen, wo sie in völliger Abgeschlossenheit von der Welt studirt werden können. Aber Du sollst jetzt selbst zu ihm nach London und sollst ihn hören, „wendete er sich an Konrad.

Konrad Augen leuchteten auf.

„Es wäre mein innigster Wunsch; freilich, meine Mutter würde darüber nicht sehr erfreut sein; sie ist so glücklich, mich wieder zu haben, und heute darf ich ihr wenigstens die Freude nicht kürzen," und er verbeugte sich, um zu gehen.

Von einem Freunde sollten Sie nicht so hinwegeilen," meinte Sidonie. — Er gefiel ihr immer besser, besonders seit sie von seinen gelehrten Studien gehört hatte.

„O, es giebt eifersüchtige Mütter," erwiderte er.

„Das sind die gehätschelten; ich glaube, sie sind selten. Sie müssen Ihre Mutter sehr lieb haben."

„Ich verdanke meiner Mutter Alles," sagte er voll glücklichen Stolzes.

„Sie war meine erste Liebe — und meine einzige bisher."

Das klang scherzhaft und doch so männlich, und wenn man ihn ansah, mochte man glauben, daß diese seltene Tugend der einfache Ausdruck einer ebenso seltenen Gesundheit war.

„Bleib' noch einen Augenblick," rief Max, der den Madeira in kleine Gläser schenkte, „wir wollen auf das Wohl Deiner Mutter trinken."

„Da bin ich dabei!"

„Darf ich Dir auch einschenken, Sidonie?"

„Gewiß."

Sie erhob ihr Glas.

„Wir wollen auf das Wohl einer glücklichen Mutter trinken."

Die Drei stießen miteinander an, daß die Gläser klirrten.

„Und nun müssen wir noch Einen leben lassen," rief Max, welchen die Situation augenscheinlich sehr amüsirte, „und zwar Karl Marx — darf ich Dir einschenken, Sidonie?"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Mey u. Co., sämmtlich in Lübeck.